

Peter Rosegger

Feierabende



Lustige und
finstere Geschichten



Weltbild

Feierabende

Peter Rosegger

Feierabende

Lustige und finstere Geschichten

Weltbild

Der Text folgt: Peter Roseggers Ausgewählte Schriften. Wien: Hartleben Verlag. 1882.
Die Orthographie wurde behutsam angeglichen, die Interpunktion original belassen.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.at

Sonderausgabe für Weltbild Verlag GmbH, Salzburg

Einbandgestaltung: DSR Werbeagentur Rypka GmbH

Titelbild: Halfpoint/stock.adobe.com

Bild von Peter Rosegger copyright © Steiermärkische Landesbibliothek

Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara

Gesamtherstellung: CPI Moravia Books s.r.o., Pohorelice

Printed in the EU

ISBN 978-3-903159-54-9

2021 2020 2019 2018

Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Lizenzausgabe an.

Inhalt.

Erster Teil: Lustige Geschichten

Sommerabende.	9
Das Mirakelkreuz.	10
Der Schäfer von der Birkenheide	28
Herrn Pastor Meneschild's Hochzeitsreise.	37
Der Fremde im Vaterhause.	45
Als Hans der Grethe schrieb.	56
Wie ein Kaiserjäger fensterln ging	66
Arthur heißt er.	72
Eine Schatzgräberhistorie	78
Sankt Josef der Zweite	85
Der Wolf vom Kirchberg.	90
Der Junge und der Alte	97
Graf Adlerstamm auf der Hahnenjagd	103
Studentenpulver.	107
Eine Eisenbahngeschichte.	114
Naturforscher auf der Alm	117
Eine mit Geld.	130
Die Abelsberger Chronik	140
Der Burgermeister von Abelsberg	140
Der Brückenwirt zu Abelsberg	146
Der Schulmeister von Abelsberg	151
Der Turmbau zu Abelsberg	154
In Abelsberg beim Spielchen.	158
Ein Abelsberger Kalbskopf	161
Die Abelsberger der Majestät	164
Die Abelsberger Touristen.	168
Ein Abelsberger auf dem Vesuv.	174
Das reiche Jahr eines Abelsbergers.	183
Ein junger Abelsberger in der Residenz.	186

Eine Abelsberger Heiratsgeschichte	188
Der Abelsberger Baßgeigenkrieg	192
Wie Abelsberg bekehrt worden ist	198
Eine Abelsberger Katze	203
Zu Abelsberg wieder wer geworden	206
Ein Abelsberger Heutrog	208

Zweiter Teil: Finstere Geschichten.

Winterabende	213
Ein Weg zur Schuld	215
Die goldene Grethe	259
Der Waldbrand	278
Hier auf dieser Straßen hat mich Gott verlassen	302
Es reigt in Lust ein Liebespaar	313
Trotzköpfe	330
Am Fenster der Liebsten	340
Was der Franz Schlager für ein Wildbret schoß	350
Der Gang zur Mutter	356
Mein einziger Sohn	369
Der Sündensteg	382
Der Türmer von Münsterwald	400
Aga	417
Drei Stunden vor dem Sterben	424

1. TEIL:

Sommerabende.

*Lustige Geschichten und die
Abelsberger Chronik.*

Sommerabende.

Zu den besten Dingen dieses Lebens – alle Arbeitenden wissen es – gehört der Feierabend. Er ist besser als der Feiertag, denn die Ruhe ist gewürzt durch die Ermüdung nach vollbrachter Arbeit, die Ergötzung ist verklärt durch das Bewußtsein erfüllter Pflicht, und daß dem Feierabend etwa der Ruhetag folgt, ist ein Vorzug, dessen sich der Feiertag selbst nicht zu erfreuen pflegt.

Solchen Feierabenden widme ich dieses Buch. Der erste Teil desselben ist heiter, wie ein Sommerabend. Wer aber den Genuß des Sommerabends dem lustigen Teile dieses Büchleins vorzieht, dem ist der Verfasser auch nicht böse, er wartet mit seinen kleinen Geschichten gern, bis die Stunde kommt, in welcher jemand etwas Lustiges zu brauchen hat. Die kleinen Erzählungen und Schalkheiten sind in aller Herren Länder zerstreut gewesen; ist den losen Dingen zwischen dem lächerlich ernstern und grausam vernünftigen Zeug, das ihre Nachbarschaft war, unheimlich geworden, sie hielten sich für bedrückt, verlangten Befreiung und ein kleines Reich für sich zu bilden. Weil sie bisweilen ein wenig ungezogen und boshaft waren, so ließ man sie ziehen – und ist auf solche Weise diese Ansiedlung »Lustige Geschichten« entstanden. Jetzt verlegen sie sich auf Wohltun, denn Frohsinn verkürzt die Zeit und verlängert das Leben.

Nicht überflüssig wird es aber sein, mein Leser, wenn Du auch Deinen eigenen Humor mitbringst, denn für einen guten Spaß gehören allemal zwei: Einer, der ihn macht, und einer, der ihn versteht.

Der Verfasser.

Das Mirakelkreuz. Eine dramatische Idylle.

Personen:

Brandsteiner, Besitzer eines Bauernhofes.

Rosel, seine Tochter.

Peter, Großknecht bei Brandsteiner.

Abendliche Gebirgsgegend. Rechts ein dichtverzweigter Baum, an dessen Stamm ein Marienbild in Form der Martertafeln hängt. Im Hintergrunde Wiesengelände, ganz rückwärts Hochgebirge.

1. Szene.

Rosel.

(kommt von rechts in schmucker, aber nicht zu bunter Bauerntracht, Kittel von blauer Farbe, Schürze braun und weiß gesprenkelt, mit Kopftuch, in Hemdärmeln, welche über den Ellenbogen zurückgestreift sind. Einen Heurechen über der Achsel).

Wär's halt in Gott'snamen wieder Samstag und Feierabend. Und für mich schon gar, für mich hat die Werktagszeit jetzt ein End' und der Feierabend, der anhebt, dauert wer weiß wie lange.

(Man hört einige jauchzende Töne einer Flöte).

Ja, da steht er beim Zaun und bläst die Seitenpfeifen.

Peter.

(aus dem Hintergrunde rechts. In Gebirgstracht: hohe Bundschuhe, grüne Strümpfe, Lederhosen, hellroten Brustfleck mit grünem Hosenträger, grünem Hut, in Hemdärmeln, eine Heugabel über der Achsel, die Flöte in der Hand).

Mein tausendliebs Pfeiferl, wenn du einmal jodelst, so tanzen alle Heuschöbe, so fangen alle Engel im Himmel zu hupfen an.

(Auf den Baum spähend.)

Meine Drosselschlingen da oben. Leer ist sie. Meinetwegen, der Vogel gehört ja in die freie Luft, dazu hat er die Flügel. Unsereins hat eh' seine Federn. Unsereins – bei meiner Treu, wenn ich der lieb' Herrgott wär g'west, wie wollt' ich aus so einer ellenlangen Wochen kamod sechs funkelnagelneue Sonntag g'macht haben und den siebenten hätt' ich als Draufgab' geben. – Jegerl, die Rosel! Was guckst denn alleweil in's Gras hinein? Weißt heut' kein saubers G'sangl?

Rosel.

Sollst es gleichwohl wissen, daß es mir die Stimm' verschlagen hat.

Peter (lustig).

Stimm' verschlagen!

Und hätt's mir gleich die Stimm' verschlag'n,
So tät ich blasen und Zithern schlag'n,
Die Samstagnacht, die Samstagnacht,
Wo jede Grill' ihr Liedl singt,
Wo jeder Bua zum Dirndl springt,
Wo jeder Heuschreck Musi macht!

Rosel.

Ich bitt' Dich gar schön, hör' mir auf, ich kenn' mich nit aus und ich mag auch Dein' Seitenpfeifen nit leiden; 's tut mir davon der Kopf so weh und 's hebt mir die Brust zu zittern an. (Für sich:) Mein Herz möcht' zerspringen, hör' ich ihn spielen!

Peter.

Nu halt ja, wenn Du schon wehleidig bist, kann's ja lassen!

(Steckt die Flöte in den Hosenträger.)

Aber jetzt in gescheiter Weis, Dirndl, hast Dir's überlegt? Schau, laß mich nit mehr lang' fragen und warten, beim Warten kriegt gar der ewige Jud weiße Haar. Schau, Roserl,

für was wären wir denn zusammen aufg'wachsen, für was tät ich dienen in Dein' Vater sein Haus, für was tät ich mein kleinderspart Sachel nit glei vertrinken und verspielen, wenn ich nit alleweil auf was G'scheiter's tät warten. Wenn ich Dich nit wüßt', wär' ich schon lang' ein Lump! Schau, Roserl!

Rosel.

Red'st aber heut' wieder unbesinnt daher. Hast 'leicht geschlafen seit Peter und Pauli?!

Peter.

Na, ich glaub' nit!

Rosel.

Und hast es nit g'hört singen von den Spatzen auf dem Dach? Sollst es wohl wissen, ich geh' in ein Haus, wo alleweil Sonntag ist.

Peter (lustig).

Du, Roserl, da nimm' mich mit!

Rosel.

Ja, Du Hupfinsfeld, Du tätst just passen hinein. – Daß ich Dir's sag', Peter, wir haben nichts miteinander zu schaffen – ich muß in's Kloster.

Peter (ironisch).

Geh! In's Kloster willst! Hast recht, dort brauchst nit zu schwitzen im Heu'n und beim Kornschnitt, dort hast ein' Schatten.

Rosel.

Wärs't 'leicht Du auch mein Feind, der mir das noch schwerer machen möcht', was ich so schon kaum ertragen kann. –

Peter.

Wer mehr tragt, als er mag, der ist ein Narr, hat mein Vater gern g'sagt. Wirf's ab, was Dich druckt, gleich ist Dir leichter. – Ins Kloster, bei meiner Treu, was die Leut' heutzutag' für närrische Gedanken kriegen! – Schau, Roserl, daß ich Dir's sag', Du bist eine saubere, eine rechtschaffene Dirn,

Du arbeitest für drei und denkst für zehn. Wie der lieb' Herrgott Deine Händ' erschaffen hat, da hat er nit gemeint, daß Du mit denselben alleweil den Rosenkranz wutzeln sollst und wie er Dir den Kopf aufgesetzt, hat er an eine rührsame Hauswirtin denkt, und wie er Dir Dein Herzerl eingelegt – Roserl, denk nach, was mag ihm dabei eingefallen sein? – Bei meiner Seel', schad' wär's um Dich!

Rosel.

Meinst ich hätt's nit auch schon bedacht? Aber es bleibt mir kein Ausweg – ich bin verschenkt. Mein Vater hat mich in einer bösen Stund versprochen in's Haus Gottes hinein; wenn er jetzt sein Wort wieder zurücknehmen wollt', so könnt' er 'leicht Schaden nehmen an seiner armen Seel'. Ich selber will mich nicht fragen, will mir denken, die Kirchenglocken klingen tausendmal schöner, als die Kühglocken – freilich wohl, meine lieben Küh auf der Weid', und gar du, meine Schecklo – wie ich dich vergeß, das weiß ich nicht. Wer bringt dir den Klee, wer wird's bedenken, daß du den Sauerampfer nit magst, wer legt dir die Streu, wie's dir recht ist!

Peter.

Und meinetwegen schaut 'leicht gar nit um?' s kann sein, 's hätt' mich mein Vater auch verschenkt – und Roserl, ich geh' mir Dir!

Rosel.

Möcht' wissen, für was eins Dich brauchen tät!

Peter.

Weißt, Dirn, 's gibt kein Häferl auf der Gassen und kein Steindl auf der Straßen, das kein Unwert hätt'. – Zu was eins mich brauchen tät? – Die Mesnerei studier' ich! Tu singen und beten in Deiner Zellen, ich dazu den Glockenstrick reißen von Früh's Morgen bis in die späte Nacht hinein – Du, wir täten was ausrichten! Spaß und Ernst, Roserl, mich bringst nimmer weg von Dir! So schau, magst mich denn gar nit?

Rosel.

Wennst wegen dem meinst, grad feind will ich Dir nit sein. Wennst kein dalkerter* Bub wärst – ein anderer statt Dein tät das recht Steigl 'leicht gar noch finden.

Peter.

Blind bin ich auch nit, Gott sei Dank, und Dein Sperreden kunnst justament lassen.

Rosel.

Ein anderer tät statt mit der armen Dirn – mit'm Vater reden.

Peter (jauchzend).

Das hab' ich ja gewußt, daß Du mein Herzkäferl bist! Mit dem Alten komm' ich schon auf gleich!

(Rechts ab.)

Rosel (allein).

(Ihm nachblickend.) Wenn er zu früh schreit, so fürcht' ich, er wird zu früh heiser. (Sinnend.) Sauber gewachsen ist er – na, da steh' ich und hab' närrische Gedanken und vergeß' auf meine Küh. Ich seh's schon, ich taug' nimmer auf d'Welt. – Die Schecklo wird freilich wohl dreinschaun! Will ihr's schon auseinandersetzen, sie ist a g'scheit's Vieh, wird's einsehen. Je, heut' sind meine Küh noch all' oben im Waldschlag. Soll ich 'leicht wieder 's Heimgang-Liedl singen, daß sie mir kommen? Hart ankommt's mir heut', das Singen, aber na:

Das Landleb'n
hat Gott geb'n
So heiter und froh,
Darum preisen
Die Weisen
Das Landleb'n so hoch!

* *dumm, ungeschickt*

Auf den Bergen,
In den Tälern,
Auf den Wiesen im Grün,
Da fliegen
kleine Englein
Mit Röselein hin.

Sie kommen
Wohl her aus
Dem himmlischen Paradeis,
Sie bringen
Die Blümlein
Dem Landleb'n zum Preis.
(Links singend ab).

2. Szene.

Der Brandsteiner.

(tritt von links auf. Hohe Bundschuhe, weiße, grobwollene Strümpfe, verblaßte Lederhose, braune Weste mit grünem Hosenträger, blaues Barchentjäckchen, auf dem schon halb ergrauten Haar eine buntgestreifte Zipfelmütze, deren Quaste über die Achsel herabgeht. Der ganze Anzug muß abgeschossen aussehen, weil er das Werktagskleid ist. Der Mann ist eine rauhe, herbe Gestalt, die Bewegungen sind ungelenk und sehr langsam. – Er hat ein kurzes Pfeiflein im Munde und schlägt mit Stein und Schwamm Feuer.)

(Murmelnd.) Schon eine sakrische G'schicht das! Sein Lebtag zu früh soll sich eins nichts vornehmen. Wie wenn er mir's z'Fleiß tät, der dort oben! Von morgen ist der reich' und angesehen Brandsteiner allein auf sein' Hof. – 's Weib liegt im Friedhof, die Dirn ist davon. – Wennst nit brennen willst, so laß's bleiben, bitten werd' ich dich nit!

(Schleudert Stein und Schwamm von sich.)

Die Dirn sagt mir nit ja und nit nein. Irr kunnt einer werd'n. – Aber er hat Recht, mein Bruder, der Pfarrer, was a Schickung ist, ist a Schickung; gegen unsern Herrgott kommt einer nit auf, der geht sein' eigenen Kopf nach – alleweil sein' eigenen – und 's wird schon 's Beste sein.

(Man hört von rechts auf einer Flöte ein lieblich-melodisches Lied.)

Blast mir der Bua schon wieder das G'sangl – er kann's halt nit lassen. Weil – (bewegt) weil mir's Wasser in die Augen kommt – was ich einmal nit will. Ich muß mein' Mann stellen. Aber Gott tröst' Dein' Seel', mein lieb's Weibl, 's ist halt Dein G'sangl, hast es alleweil gar so, gar so gern g'sungen.

(Peter tritt auf.)

Hab' nichts dagegen, Bua, wannst das Stückl blast, kann nichts dagegen haben, aber in Ehren halt mir's und nit zum Gspaß und Zeitvertreib brauch mir's! Weißt, Peter, Du wurd'st mir's nit glauben, aber richtig ist's: Das Stückl und Liedl hat mich und mein Weib z'sammbracht vor fünfundzwanzig Jahren und wie oft, wie oft haben wir's nachher gesungen miteinander, bis der Schaufelmann den Takt dazu geschlagen hat und – (unwillig) ei, geh' mir weg, mag gar nit d'ran denken!

Peter (für sich).

's Eisen wär warm.

Brandsteiner.

Insoweit recht, daß D' da bist. (Vertraulich.) Laß was red'n mit Dir, Peter! Hab' Dir sagen wollen, daß Du morgen um eine neue Dirn umschaust.

Peter.

Dirn? Für wen?

Brandsteiner.

Bei wem bist denn? Ich brach' eine Dirn für's Haus, für den Stall. Frag' um, morgen auf dem Kirchplatz!

Peter (trotzig).

Das tu' ich nit.

Brandsteiner.

Um eine handsame, fleißige, kennst Dich ja aus bei dem Weibervolk. – Was schaut denn so sauer, hast ein Wespenest g'schluckt?

Peter.

Acht Jahr hab' ich Euch gedient, Bauer, und Ihr seid zufrieden mit mir gewesen. Ich weiß recht gut, was einem Knecht ansteht, heut' aber – Brandsteinbauer, ich verlang' meinen Feierabend, und für den Sonntag laß' ich mir nichts schaffen. Daß ich Euch um eine Dirn umschau, das tu ich nit!

Brandsteiner.

Du Tollpatsch, was hast denn?

Peter.

Weil ich keine find' für die Rosel, weil keine gewachsen ist in der Pfarr' für die Rosel, weil auf der Welt keine mehr aufsteht für die Rosel, weil es eine Sünd' und Schand' ist, Bauer –

Brandsteiner (heftig).

Bist mir still!

Peter.

Nein, ich red'. O, jetzt ist Feierabend, jetzt bin ich mein eigener Herr und nicht Euer Knecht und ich trau' mich wohl, daß ich Euch sag': Wenn Ihr die Rosel in das Kloster schickt, so habt Ihr kein Gewissen und kein Herz im Leib, so betrügt Ihr den Herrgott im hohen Himmel oben, so raubt Ihr Euch selber aus, so bringt Ihr auf eine saubere Manier Eure Tochter um's Leben. Und ich bleib' kein' Stund' mehr in Eurem Haus und ich geht' zum Gericht und verklag' Euch, und ich geh' zum Pfarrer, daß er Euch nit losspricht bei der Beicht, und ich bitt' meinen Namenspatron, den heiligen Petrus, daß er Euch zur letzten Stund' die Himmelstür versperrt und ich – bei Gott und allen Heiligen, das größte Unrecht ist's auf dem weiten Erdboden!

Brandsteiner.

(mit den Händen seinen Kopf haltend).

Sie verfluchen mich! Und ich kann's nit ändern, bei meiner armen Seel', und wir wissen uns all' miteinander nit zu helfen!

Peter (dumpf).

's ist mir so herausbrochen, Bauer, und wenn Ihr mich niederschlagt und wenn wir zu Grunde gehen all' miteinander – mir schon alles eins. Sagen hab' ich Euch's müssen.

Brandsteiner (milder).

Kunnst 'leicht mein bester Freund sein, Peter, meinen tät'st es nit schlecht, aber versteh'n tust es nit. Ich versteh's ja selber nit, 's ist keiner auf der Welt, der's wenden kunnt. Schau an dieses Kreuz auf dem Eichbaum, da hab' ich's gelobt, vor fünfundzwanzig Jahren, daß die Rosel in's Kloster geht.

Peter.

So eine Lug reden, Bauer, das steht Euch gar nit gut an. Vor fünfundzwanzig Jahren habt Ihr noch gar keine Rosel gehabt. Ich weiß ihr Alter recht gut!

Brandsteiner.

Schreist auch gleich so herrisch dazwischen, wie ein Unhold. – Weil wir schon reden, laß' Dir's erzählen. Steht Dir gut an, wennst ihm zuhörst, dem alten Mann, hast ja selber noch nichts erfahren. Zu derselben Zeit, wie ich im heiligen Brautstand gewesen bin, da ist unten auf der Bachwiesen, wo Ihr heut' das Heu habt geschöbert, noch der finstere Wald gestanden und die ganze Gegend herum ist eine halbe Wildnis gewesen. Rechtschaffen gern bin ich gangen zu meiner Braut in's Dörfel hinab und oft ist schon die stockfinster Nacht da, wie ich heraufsteig zu mein' Haus. Da ist einmal, kannst mir's glauben, Peter, dieselbe Stund' geht mir mein Lebtag nit aus dem Kopf – ist einmal, wie ich so daher tritt,

hinterrücks ein ketzermäßiges Pfnausen* gewesen – saust mir ein großmächtiger Bär nach. Ich, das weißt, heb' Dir an zu laufen, verlob' mich in der Geschwindigkeit auf den Luschariberg, aber das Haus mag ich nit mehr derreichen. Just, daß ich noch zu rechter Zeit den Baum dort derlang – mich hinausstemm, ist das Schindvieh schon da. Morgen zeig' ich Dir den Schuh, Peter, wo er hineingebissen hat; aber nit grad den Schuh, den Fuß hätt' er auch gern noch dazubeißen mögen. Ich in der Todesangst mach' das heilige Vornehmen: Ein geweihtes Kreuz laß' ich aufrichten auf diesem Baum, daß jeder, der vorbeigeht, sein Vaterunser betet. Aber der Bär, wild wie ein höllisches Tier, hat brummt und brüllt und seine Augenräder haben gefunktelt, daß es ein Graus war. Gewühlt hat er im Erdboden und geschartt an der Baumrinden, daß die Fetzen sind geflogen und – Jesus, Peter, wenn Du das gesehen hätt'st! Zu steigen hat er ang'hebt hinauf nach dem Stamm und ich hab' sein glutheißes Schnauben schon g'spürt in allen Gliedern. Ich wohl gleich dem Wipfel zu, aber die Bestie mir nach und alle Äste haben sich bogen. Herrgott in Dein' Reich! schrei ich, wenn ich Dir schon die heilige Kirchfahrt verricht' auf den Luschariberg, wenn ich Dir schon das Kreuz aufstell' zur Ehr Deines bitteren Leidens – was willst Du noch! Was soll ich Dir geben, daß Du mich errettetest aus dieser Not! – Sterben, mein Peter, sterben will halt kein Mensch, und doch gar zu bitter wär's im glücklichen Brautstand! Da fällt mir's ein in der höchsten Bedrängnis: Mein Kind, meinen Erstgeborenen schenk' ich Dir, Du himmlischer Herr! – – (Ruhiger): Und schau, wie ich das Wort so hab' ausgerufen, da hör' ich schon die Leut' vom Haus, wie sie herbeieilen und es blitzt schon der Schuß und das wilde Ungeheuer kugelt zusammen. – Das ist der letzte Bär gewesen, den sie in unserer Gemein er-

* *Schnaufen*

schossen haben. – Die Kirchfahrt hab' ich verrichtet, das Kreuz hab' ich aufgestellt am Baum – jetzt hab' ich noch das Letzt' zu tun.

Peter.

Ihr seid gut an mit unserem Herrgott, Brandsteinbauer, und ich halt, es läßt sich ein vernünftig Wörtl mit ihm reden. Bin der Meinung, daß, wenn Ihr ihm sagen tät's, 's wär' Euer einzig Kind; Ihr hättet ihm den Erstgeborenen versprochen und nit den Letztgeborenen – so wär' ich der Meinung – –

Brandsteiner.

Ja, Peter, wenn ich's wissen tät, daß er nit etwa Unrecht verstund'. – Wenn's ein Bübel gewesen wäre, mein Erstgeborener, nu, so hätt' ich ihn in die Studie geben, wäre ein geistlicher Herr geworden, wie mein Bruder, der Pfarrer; das hätte sich geschickt und hätt' uns Ehr' bracht. Weil's aber ein Dirndl hat sein müssen, so heißt's mit ihm in's Kloster hinein. Weiß mir keinen andern Weg.

Peter.

Nu, halt ja. Weil mir denn schon so von der Rosel reden, 'leicht geht sie ungerne fort von heim und von ihrem Vater – leicht ist sonst auch noch wer da, den sie nicht gern verläßt – weil's in so einer G'mein allerhand Leut' gibt. 's kunnt sich wunderlich schicken, daß ich selber so einen wissen tät.

Brandsteiner.

Bist ein herzensguter Bursch, Peter!

Peter.

Gelt! Nu, nachher kunnt ich ihn ja nennen.

Brandsteiner.

Aber zeitweis steckst Du Deine Nasen ein wenig weiter, als sie lang ist. Die Rosel weiß, wie's steht, ist ihr Lebtag ein frommes Kind gewesen und tut's von Herzen gern.

Peter.

Nu ja, Bauer, hab' halt gemeint, weil ich just dabei bin, daß ich mich ausred' –

Brandsteiner.

Gar nit vonnöten, Peter. Wenn ich in der Wirtschaft Deinen Rat brauch', so laß' ich Dich schon rufen. Was ich aber mit mir und mein' Kind abzumachen hab', dafür weiß ich meinen Bruder, den Herrn Pfarrer. Der versteht's. 's ist ein Glück für die Rosel, sagt er, wenn sie so der Welt Gefahr entflieht. Und Gottes Braut zu sein, da kann kein Mensch auf Erden höher steigen. Freilich wohl wird's richtig sein. Unserains hat nit studiert und kann sich die Sach' nit so auslegen.

Peter.

Und Ihr wollt Eure alten Tag in der Einsicht verleben und der große alte Brandsteinerhof soll in fremder Leut' Hand' kommen?

Brandsteiner.

Der Mensch hat sein Leben vom Herrn, hat seine Kinder vom Herrn, hat sein Vermögen und alles vom Herrn. Ich opfer' das meine wieder auf zu seiner Ehr'. Dieselb' Meinung hat auch mein Bruder, der Herr Pfarrer. – Du aber, Peter, laß' Dir kein graues Haar wachsen, wir führen derweil die Wirtschaft fort und das Korn wird geschnitten auch ohne die Dirn. Vergiß' auf morgen nit, was ich g'sagt hab'!

(Neigt sich, aber nicht auffällig, vor dem Kreuz, rechts ab.)

Peter (allein).

Das Korn wird geschnitten auch ohne die Dirn. – (Sich auf die Stirne schlagend.) Warum, du dalkerter Bub', hast ihm's nit gesagt, was nit sein wird, ohne die Dirn! Warum, du Blödling, hast ihm's nit g'sagt, daß du morgen vom Haus gehst und zu den Soldaten, daß du dich niederschießen laßt auf dem weiten Feld, weil du ja so kein Heimatland hast und keinen Wert, weil keine Glückseligkeit mehr sein soll auf der Welt, weil der Mensch nur z'weg ist, daß das Korn geschnitten wird! (Auf das Kreuz hinblickend.) Das Mirakelkreuz! Weil's dahier einen Bären niederbrennt haben. Soll

'leicht gar noch ein Vaterunser beten davor? Ich brauch' Dich nit! (Spöttisch.) Und boshaft ist er auch noch! Nit nur, daß er das kindisch' Gelöbnis nit hätt' sollen annehmen, schenkt er dem Bauer nur ein einzig' Kind, und ein Dirndl dazu, damit nur alles recht zuwider hergehen soll. Ah, meinewegen! Mag mit dem Herrgott keine Händel anfangen; er wird's schon einmal einsehen. (Ein Geräusch auf dem Baum.) Aha, jetzt hat's einen! Armes Flederl, g'rad zum Feierabend hat's Dich erwischen müssen. 's mag eins auf dem Erdboden kriechen oder in den Lüften fliegen, vom Unglück, vom Unglück ist halt kein's frei. 'leicht hast gar wollen Dein' Schatz aussuchen im Laub. Nu wart', Kleiner, für heut' schenk' ich Dir's. Und ein andermal sei gescheit und geh' nimmer in die Fallen.

(Steigt auf den Baum.)

3. Szene.

(Es beginnt zu dunkeln. Im Hochgebirge des Hintergrundes dämmert nach und nach ein Alpenglühn auf. Man hört von der Ferne das Geschelle der heimziehenden Herde.)

Rosel.

(tritt links auf mit einem Blumenstrauß).

(Gegen die Kulissen gewendet.) Geh', Schecklo, geh', alles mußst auch nit haben. Das Sträußl kriegst mir heut' nit, das kriegt wer anderer. (Zu sich:) Hart genug kommt's mir an, und bei meiner Treu', ich bin eine kindische Gredl! Aber probiern tu ich's doch. Zu der ich jetzt geh', die hat einen heiligen Namen. Die Trösterin der Betrübten will ich sie heißen, 's kunnt sein, es ging doch gut aus. Für Übel nehmen kann sie mir's nit. – Schecklo, 'leicht bleiben wir nachher beinand'. – (Zagend gegen das Kreuz.) Wenn ich wissen tät! – Das Mirakelkreuz ist's freilich wohl; Herrgott ist auch

keiner d'ran. Ja, wenn ich wissen tät! – All' mein Lebtag hab' ich die Red' g'hört, vor einem Kreuz ohne Herrgott tät auch ein sündhaft Gebet was derlangen. – Beim Herrgott richt' ich nichts aus mit meiner Bitt', dem hat's mein Vater versprochen. So schleich ich jetzt zu unserer lieben Frau. – Nein, aber – wenn ich wissen tät! –

(Tritt ganz zum Bilde und beginnt es langsam
mit den Blumen zu zieren.)

Weil heut' die heilige Samstagnacht, so hätt' ich Dir die Blümlein bracht, Nagerin sind's und Rosmarin und Herzenstrost und Immergrün und Vergißmeinnicht zur schönsten Zier, Du liebe Jungfrau Maria! Nit, daß ich's sag', aber wie Du bist, gibt's gar keine schönere Frau im Himmel und auf Erden. Und die Röselein stehen Dir gar so gut; wer wird sie bringen und wer wird Dich zieren, wenn ich nimmer bin? Ich hätt's getan mit Sorgen und Freuden, aber ich muß ja fort in's Kloster gehen. Ich hoff' Dich wohl auch dort zu finden, aber so finster ist dasselbige Haus, daß ich mein', 's kunnst Dir leicht lieber sein in der schönen guldenen Welt, unter dem grünen Baum. Wie wollt' ich dableiben bei Dir und zu jeder Samstagnacht ein Kränzlein winden. – Nachher, wenn ich's bedenk', daß mit der Zeit auch mein Vater alt wird und schwach – möcht' wissen, wer ihm beistünd' in seiner Mühsal! – Und deswegen, in's Kloster will ich halt nit gehen. Mein' Vater getrau ich's nit zu sagen, der hat's mit dem lieben Herrgott schon alles ausgemacht. Und weil mir so angst und bang ist, so komm' ich zu Dir, Maria rein, und tät Dich bitten zu tausendmal, daß Du meinetwegen redest mit Deinem Sohn. Du, wenn Du willst, bringst es leicht zuweg, daß der Handel wieder zurückgeht. Und das soll er bedenken, Dein lieber Sohn Jesus, wenn er schon einmal so viel getan hat, daß er den Leuten zu Lieb' am Kreuz gestorben ist, so wird er sich wegen meiner Bitt' schon auch nit aufhalten. Er steht auf mich nit an. Ich bin eine einfältige Dirn,

beim Beten schlaf' ich ein und bin gar sündhaft noch dazu, und in's Kloster, ich sag's rund heraus – in's Kloster taug' ich nit. Du Maria rein, bist die Himmelskönigin und hast das größte Recht; Dein göttlicher Sohn ist ein gutes Kind, der wird Dir Deine Fürbitt' gewiß nit abschlagen. (Stürzt nieder auf die Knie.) 's ist ja nit von Stein, Dein Herz, und Du wirst mich nit verlassen in meiner Not!

(In der Ferne läutet das Abendglöcklein. Alpenglühén.)

(Leise.) Ist das schon Deine Stimm', Dein Jawort? So bedank' ich mich viel hundertmal, und sag' vergelt's Gott bis in den Himmel hinauf! (Zutraulicher.) Und nachher, Du liebe, gnadenvolle Mutter Maria, weil wir so weit richtig und bekannt sein täten, so hätt' ich halt noch eine schöne Bitt'. 's ist nur z'weg'n dem, weil ich – wenn ich's auch meiner Tag nit will sagen – die Seitenpfeifen gar so von Herzen gern hör' – und – aber für übel nehmen mußt mir's einzig nit, schau, Du unsere liebe Frau; daß ich eine kindische Gredl bin, das weißt gleichwohl schon lang' – und Dein lieber Sohn auch. Und ich hätt' g'meint, weil ich schon einmal ein Dirndl bin, und weil's schon heißt, daß der Herrgott 's Büaberl z'wegen unsereins g'macht, so wurd er's nit verlangen, daß – 's ist halt just so eine Sach' und ich red' mich rechtschaffen hart! Uh mein, uh mein! (Leise zum Bilde.) Der Peter liegt mir im Sinn! – 's ist nur z'wegen dem, weil ich mich allein nit ausweiß. Treusein, dasselb' tät ich versprechen von Herzen gern. –

4. Szene.

Brandsteiner.

(der gehorcht hatte, sichtlich bewegt, aber schmollend).

Immer eine andere tät zu dieser Stund' den englischen Gruß beten! Aber versteht sich, Du mußt extra was haben. Kannst ein saubers Gebetl da, wer hat Dir's denn g'lernt?

Rosel.

(nach einem kurzen Kampf mit sich, dem Vater an die Brust fallend).

Mein Vater, zu tausend Gott'swillen, ich weiß mir nimmer zu helfen! Die Brust möcht' mir auseinanderspringen vor lauter Angst und Weh!

Brandsteiner.

Du kindisch, Du kindisch, jetzt hebst mir auf einmal so an! Was hast es nit gleich g'sagt? Wenn ich weiß, daß Du nit willst fort von heim, so knie ich halt nieder vor diesem Kreuz und bettel dem lieben Herrgott mein Wort wieder ab. Wenn er denn schon meint, es müßt gelöst werden, mein Leben kunnt er ja nehmen dafür. Wenn nur eins wär', daß ich im Frieden leben und sterben kunnt, wenn er nur ein Zeichen tät geben bei diesem Baum, bei diesem Kreuz, daß er einverstanden wär' mit meiner Bitt'!

(Ein kurzes Rauschen auf dem Baum.)

Rosel (lebhaft).

Vater, ein Vogel ist geflogen!

Brandsteiner.

Sei still', es ist schon dämmerig, 's kunnt eine Fledermaus sein g'west.

Rosel.

(gegen das Alpenglühen).

Was das für Zeichen sind, Vater, meiner Tag hab' ich den hohen Steinkogel nit so rosenrot brennen gesehen.

Brandsteiner (für sich).

's ist grad, wie wenn sich das Felsengebirg für mich schämen tät, daß ich dem dort oben mein Wort nit will halten. O, wenn zu dieser Stund' nur eins von allen, die heimgegangen sind vor mir, zurückkommen tät auf ein Wörtl, nur auf ein Sterbenswörtl, mit der Botschaft, wie ich d'ran bin!

(Von dem Baume hört man leise das lieblich-melodische Lied auf der Flöte.)

Brandsteiner (jauchzend).

Jessas, Jessas, mein G'spiel und mein Brautlied! Mein herzgetreu's Weib gibt mir 's Zeichen! Hast mich denn doch noch verstanden und gibst mir mein Wort wieder z'ruck, Du gütiger Herrgott im Himmel. (Lachend, eine Träne im Auge.) Hab' Dich schon g'seh'n, der Peter ist oben! Ist ja allseins, meiner Seel, 's ist ja allseins – wie der Bot' heißt! Geh, geh, so steig aba, bist schon sicher, heut' ist kein Bär nimmer da!

Peter.

(hüpft vom Baum herab).

Hätt's auch nimmer ausgehalten länger da oben; ist gar ein verzauberter Baum, jed's Astl fangt zu plaudern an, schier g'freuliche G'schichten. Das ist a Baum!

Rosel.

(schämt sich, zu sich).

Mein Eid, jetzt hat er alles g'hört. Alles hat er g'hört!

Peter.

Und weil das schon so ein närrischer Baum ist, auf dem allerhand Gelöbnisse wachsen, so hab' ich mir selber gleich auch lustig ein's ababeutelt. Wenn ich die Rosel zum Weib krieg', hab' ich g'sagt, bei meiner armen Seel', so zünd' ich alle Samstag zur Feierabendzeit ein glutrotes Amperl an, da beim Mirakelkreuz. Ja, ein g'weicht's Lichtel muß unsere liebe Frau dennoch wohl haben. Und das werd's einsehen, Brandsteinbauer, mit der lieben Frau kann ein's sein Feindschaft anheben und das Nachtlicht könnt's ihr nit nehmen!

Brandsteiner (für sich).

Bin selber so gewesen; im Liedl von ihr steht meine ganze Jugend geschrieben.

Rosel (verlegen).

Dasselb' wär völlig auch mein Gedanken, 's wär' eine Schand' und ein Spott und 'leicht auch eine großmächtige Sund', und ich denk', das Nachtlichtl muß man ihr freilich wohl zukommen lassen.

Brandsteiner (lustig).

Nachher ging's aus, nachher wär' ich nimmer allein und – – ich kenn' mich selber nit vor lauter Freud'! – Jetzt muß der Jung' schon gescheiter sein wie der Alt'; ich will kein' Schuld haben und Du magst selber schau'n, Peter, wie Du mit Dem dort oben auf gleich kommst!

Peter.

Ich komm' auf gleich, dasselb' fürcht ich mich nit. (Gegen Rosel.) Der Erstgeborne taugt für die Leut'; aber ich denk', die Rosel ist nicht der letzt' Erstgeborne auf dem Brandsteinerhof; 'leicht ist später einmal einer dabei, der sich besser schickt in's Haus Gottes hinein.

Rosel.

(ihm den Mund verhaltend).

Ich bitt' Dich gar schön, tu' nichts versprechen; 's kunnt auch keiner dabei sein – ging die z'widere G'schicht von vorn' wieder an.

Brandsteiner.

's ist vorbei – sie geben nimmer nach. In Gott'snam', weil's denn schon ist! Nachher hätt' all's seinen Teil; – aber mein Bruder, der Pfarrer –?

Peter.

Der kommt auf den Ehrenplatz bei der Hochzeitstafel!

(Vorhang fällt.)

Der Schäfer von der Birkenheide.

Der Schäfer von der Birkenheide war ein Schäfer nach dem Herzen Gottes. Er war im Verhältnis zu anderen Schäfern blutjung und im Verhältnis zu seinen Schafen steinalt. Er hatte gelbgoldiges Haar, das er sich alljährlich zur Herbstschur mit der breiten Wollenschere vom Haupte schnitt. Er war schlank und hoch gewachsen, wie die weißen Birkenstämme, zwischen welchen er den Sommer hindurch lebte und die Schäflein weidete. Von diesen Birkenstämmen schälte er eines Tages ein zartes weißes Rindenhäutchen los und schrieb darauf die Worte: »An die Geiß-Ester im Fischgraben. Es ist mein guter Rat, daß Du Deine Geißen auf die Birkenheide treibst. Hierum gibt es Brombeerlaub, das mögen wir nicht alles überkommen. Ich laß Dich schön grüßen.

Titus, der Schäfer auf der Birkenheide.«

»Da schau, das schreib ich der Ester«, sagte er zu seinem Freunde, dem grauen Widder, der ihm über die Achseln schnupperte.

»Halt her!« blökte der Widder, und als ihm der Brief nahe genug war, um lesen zu können, fraß er ihn auf.

Das gute Verhältnis der beiden Freunde war nun für lange Zeit gestört und die Esther kam nicht auf die Birkenheide. Der Widder genoß unter seinen Schafinnen vergnügliche Zeiten; aber dem Schäfer war das Herz schwer, und als sich einmal eine Ziege aus dem Fischgraben auf die Birkenheide verirrte, herzte sie der Titus und flüsterte ihr in die Ohren: »Tu' mir die Esther grüßen!«

»Tu' es selber!« meckerte die Geiß und lief davon.

Und am nächsten Samstag tat er's selber. »Esther«, sagte er, »ich muß Dir was anvertrauen, ich bin ein Narr.«

»Je, das weiß ich schon lang'!« lachte die Esther.

»Laß mich nur ausreden; Narr vor lauter Lieb' zu Dir.«

Da jauchzte die Esther schier auf vor Lachen und lief weg.

Der arme Titus hielt sich den Kopf mit beiden Händen, denn der wollte auch davonlaufen und den Schäfer allein lassen mit seinem blutenden Herzen. »Ach hätte ich meinem Vater gefolgt!« klagte er, »wäre ich ein Seelenhirt geworden anstatt ein Schafhirt! Nun sehe ich's wohl, die Welt ist eitel.«

Er war gar nicht dumm, der Titus; er war belesen und tat spintisieren, wie es schon so Schäferbrauch; zuweilen zwar sah er ein wenig blöde und albern aus, aber er war ein Schalk und Philosoph durch und durch. – Krieg' ich schon mein Mäd'el nicht, so werd' ich gar ein Pfaff!

Es gibt Leute, die erst dann nach der christlichen Heiligkeit streben, wenn sie mit der Welt umgeworfen haben. So ein Fuchs war also auch der Titus. Nicht gar weit von der Birkenheide in einem alten Schlosse wohnte ein Häuflein grauer Brüder. Sonntags predigen und werktags betteln war ihr eh'rsam Handwerk, und es gab keine Waffe und keine Straße in der Gegend, in deren Staub nicht die Sandalen der grauen Brüder zu verspüren waren.

Da saßen in der Klaus' auf der Birkenheide einmal zwei Männer zusammen, so ein grauer Bruder und unser Schäfer. Der graue Bruder ließ sein behendig Redewerk klappern und fuhr mit den Händen bekräftigend hin und her, auf und nieder. Der Schäfer tat nichts, als fort und fort gemächlich das Haupt neigen: Er glaube alles, er sei mit allem einverstanden.

Zuletzt, als sie auseinandergingen, wattierte der Titus all die zahl- und grundlosen Säcke des ehrwürdigen Bruders mit Schafwolle aus. Es war die ganze Herbstschur.

Und als der Pater fort war, ging der Titus mit verschlungenen Armen unstedt über die Heide und zählte an den Ta-

gen und Stunden, die ihn noch von der Aufnahme und Einweihung in den geistlichen Stand trennten. Dann zog er ein Büchelchen aus der Tasche, das er zum Gegengeschenk für die Herbstschur bekommen hatte. Das Büchelchen war tausendmal mehr wert als die Herbstschur, denn es war das Brevier; aber des Schäfers Gedanken wollten nicht weilen in den vergriffenen Blättern, sie flatterten wie Schmetterlinge weit in der Gottesluft herum, tänzelten um die weißen Birkenstämme, um die blökende Herde, flimmerten gar in den Fischgraben hinab und umgaukelten die Geiß-Esther. – Ja, die wird gucken, wenn sie hört, der Titus wird ein geistlicher Herr! Ja, nachher wird sie's glauben, daß in einem Schäfer auch was stecken kann. Ja, nachher wird ihr leid sein. Ja, geschieht ihr schon recht! – Bei seiner ersten Predigt wird sie gewiß auch dabei sein. Ja, die erste Predigt! Ja, die muß er sich wohl prächtig einstudieren.

Der Schäfer stieg auf eine Felswand und blickte mit Befriedigung nieder auf die Schafherde, die sich unten versammelte. Hierauf hub er an zu reden:

»Geliebte Brüder im Herrn!« Er machte eine Pause, dann wiederholte er die Worte noch einmal, redete aber nicht weiter. Er stand lange auf dem Felsen und wendete sein Haupt nach allen Himmelsgegenden; aber er schwieg. Sein Schweigen hatte eine kleine Ursache – es fällt ihm nachgerade gar nichts ein. Die Schafe schüttelten ihre Wolle, so viel ihnen die gestrige Schere noch am Leibe gelassen hatte; sie waren enttäuscht. Sie hatten gemeint, der Schäfer wolle ihnen vom Felsen herab gesalzene Brotstücke zuwerfen, wie er sonst zuweilen tat. Nun versicherte er sie bloß seiner Brüderlichkeit. Sie gingen blökend auseinander.

Der Titus aber tröstete sich: Mach' dir nichts d'raus, daß du dermalen noch nicht weiter kannst im Worte Gottes. Erst bei der Salbung kommt der heilige Geist über dich. Sankt Peter ist ein Fischer gewesen und ist ein grundgeschei-

ter Apostel geworden; und doch ist nach dem Sprichwort ein einziger Fischer dreimal so dumm wie drei Schäfer zusammen.

Der Titus hatte, wie die allermeisten Schäfer, eigentlich sein Lebtage zu den Barfüßern gehört; ja er trug nicht einmal Bindsohlen, und wenn er sich einen Scherben oder einen Splitter in die Fußsohlen stieß, so schnitt er ihn gelassen mitsamt einem Stück Haut heraus und pfiff dabei, etwa wie ein Schuster, der eine alte Schuhsohle zertrennt. Die härene Kutte ist wärmer wie eine Zwilchjacke, »die mehr Fenster hat, als das Kaiserhaus« und durch welche der innere Mensch an allen Ecken und Enden herauslugt. Ferner ist erbetteltes Brot sorgloser zu genießen, besonders wenn man es in ein Gläschen Wein tunkt, als Hirtenkost, die heute eine Seuche vergiftet, morgen ein Dieb davonträgt. Also was konnte der Titus verlieren? Das Predigen und Beichthören samt allem Zubehör bringt der Geist. Veilicht wird der Titus gar noch Oberer!

Am Vorabende des Michaelfestes war's. Der Titus hatte seine Schafe bereits in die Sicherheit des Stalles gebracht, und zwar zum letzten Mal. Er hatte seinem Bauer wie der ganzen Welt heute den Dienst aufgesagt. Morgen geht's in's Kloster und das Novizenjahr hebt an. An diesem letzten Abende ging der Titus noch einmal in die Birkenheider Kirche, in der er getauft und gefirmt worden war; es war ihm feierlich zu Mute; und sollte er ja selbst noch taufen und die Sakramente spenden, wie der geistliche Herr Kaplan, der dort vom Pfarrhof-Fenster herabschaut und als Prediger und Beichtvater weit und breit berühmt ist.

Die Kirche war leer und weitete sich bereits in der abendlichen Dämmerung. Zuerst kniete der Schäfer in seinen Stuhl und betete. Es war ihm sehr ernst mit dem Gebet und sein Entschluß stand fester als je. Dann stieg er die Stufen des Altars empor, breitete die Hände auseinander und sagte:

Dominus vobiscum! Sogleich aber erschrak er über den Frevler, den er trieb, und trollte sich von den Stufen herab.

Dort an dem Pfeiler prangt die Kanzel; die vier Evangelisten stehen Wacht und darüber auf dem »Hut« schwebt der heilige Geist. So möchte der Titus doch herzlich gern wissen, wie sich's auf einem wahrhaftigen Predigtstuhle steht. Und es ist ja sonst kein Mensch in der Kirche, der darob ein Ärgernis nehmen könnte. Husch ist der Schäfer auf der Kanzel. Nu, da geht freilich eine andere Luft und alles fühlt sich so geweiht an und vom heiligen Geiste tropft schon die Eingebung nieder. Hätt' ich Euch nur da, Ihr sündhaften Birkenheider, Ihr; niederpredigen wollt' ich Euch, daß all' des Teufels wär! dachte sich Titus, wartete aber nicht, bis sie kamen, sondern stieg würdigen Schrittes wieder zu den leeren Kirchenstühlen nieder.

Dort im Winkel neben dem Taufstein steht der Beichtstuhl. Außen auf dem Bänklein ist der Schäfer schon gekniet. Inwendig ist er aber noch nie gesessen. Am Altare ist der Geistliche der Opferpriester, auf der Kanzel der Apostel, hier im Beichtstuhle ist er an Gottes Statt, also der liebe Herrgott selber. Was aus einem Menschen nicht alles werden kann! Aber wunderbarlich muß sich's doch sitzen da d'rin, auf des lieben Herrgotts Kanzleisessel. Husch hockt der Titus im Beichtstuhl und legt sich halb aus Vorwitz, halb zum Schutze gegen den Teufel die vorhandene Stola um den Nacken. Zwar ist es da noch finsterer wie draußen und man riecht die Sünden aus allen Fugen und Ecken. Gar gemüthlich ist das nicht. Schon will der Schäfer den Beichtstuhl wieder verlassen, als ein Weiblein in die Kirche torkelt und sich unweit vom Beichtstuhle in eine Bank setzt. Jetzt kann der Titus nicht hervorkriechen, die Alte verlästerte ihn in ganz Birkenheid als einen Frevler. Es heißt also noch ein wenig sitzen bleiben anstatt Gottes; das Weiblein hat nur ein paar Vaterunserchen auf dem Herzen und wird wohl bald wieder davonhumpeln.